

Vorbericht.

Bei der Herausgabe dieser zweyten Sammlung können wir uns größtentheils auf das berufen, was wir in dem Vorbericht zur ersten Sammlung gesagt haben; und so bleibt uns nur wenig noch hinzu zu setzen übrig.

Unserm Plane gemäß sollte dieser Band dasjenige in sich fassen, was der Verfasser in den achtziger und neunziger Jahren niedergeschrieben hat. Dieß ist aber nicht im strengsten Sinn zu nehmen. Da chronologische Ordnung hier nicht die Hauptsache ist, so haben wir manche frühere Bemerkung, die wir hier oder da noch fanden, ohne Bedenken aufgenommen und, wo es uns gut dünkte,

eingeschaltet. In der größte Theil der physiognomischen und pathognomischen Bemerkungen gehört in eine etwas frühere Periode. Sie sind meistens gegen das Ende der siebenziger geschrieben, zu der Zeit wo das physiognomische Unwesen in Deutschland spükte, dem sich der Verfasser bekanntermaßen öffentlich in einer, erst im Göttingischen Calender, und dann besonders gedruckten Abhandlung *) widersezt hat.

Ueberhaupt kann man häufig sehen, wie die Bemerkungen des Verfassers durch die Zeitumstände veranlaßt wurden, und daher von Vielen schon errathen, wann sie ungefähr geschrieben worden sind. So haben die philosophischen Bemerkungen hier meistens einen ganz andern Character, als in der ersten Sammlung. Ein großer Theil

*) Ueber Physiognomik wider die Physiognomen. Göttingen, 1778.

derselben betricfe den Idealismus und die Kantische Philosophie, die sich erst seit den achtzigern in Deutschland mehr verbreitet, und den Verfasser, wie man sieht, viel beschäftigt hat. Eine ganz neue und starke Rubrik sind die politischen Bemerkungen, von denen wir nicht erst zu sagen brauchen, durch welche Begebenheiten sie vorzüglich veranlaßt wurden. Vielleicht wird mancher darin einen Mangel eines festen Systems und ein Schwanken der Grundsätze mit Unzufriedenheit wahrnehmen. Allein man erwäge, daß Politik überhaupt sich auf Erfahrungen gründet, und daß, wenn diese sich ändern, auch unsere Ueberzeugungen und Meinungen sich ändern können. Ferner, daß diese Bemerkungen zum Theil die Ausdrücke von Empfindungen und Vorstellungen sind, die durch einzelne Begebenheiten in dem Gemüth des Verfassers hervorgebracht, und durch

seine jedesmalige Stimmung modificirt wurden. Man muß also in ihnen nicht etwas Ganzes suchen wollen. Das Ganze liegt in dem Kopf und Geist ihres Urhebers, dessen System nach einem höhern Maßstabe zu bestimmen ist. Vertheidigt er jetzt die Sache der Monarchie, und tritt dann wieder auf die Seite der Demokraten, gut, so ist es ein Beweis, wie wenig er von Vorurtheilen eingenommen war, und wie gern er das Gute von beiden Parteyen anerkannte. Er machte es weder wie manche unserer angeblichen Weisen, die alles vortrefflich finden, was jenseits des Rheins geschieht; noch wie andere Politiker, die in Hitze gerathen, wenn sie den Namen Franzosen nennen hören, und einen Demokraten für ein Ungeheuer halten. Uebrigens ist es auch unsere Sache nicht, jede Behauptung des Verfassers zu vertheidigen; was wir hier dem Publicum über-

geben, sind die Meinungen eines Verstorbenen, nicht die unsrigen.

Man darf aber überhaupt nie vergessen, wenn man den Verfasser nicht mißverstehen will, daß es nur Bruchstücke sind, die hier mitgetheilt werden. Man kann sie als Sätze betrachten, die aus dem Zusammenhange herausgenommen sind. Die ganze Reihe von Gedanken und Empfindungen, wovon sie nur die Resultate sind, ist in dem Gemüth des Verfassers zurückgeblieben, und die kennen wir nicht. Daher kann es kommen, daß uns mancher Satz auffallend klingt, der, wenn er gehörig vorbereitet und ins rechte Licht gestellt würde, das Auffallende verlore. Man drückt sich oft in einer gewissen Stimmung und im Eifer etwas stark aus, wo man bey kälterem Blute eine Milderung und Einschränkung nöthig findet. Hätte der Verfasser diese Sachen für das Publicum

geschrieben, so würde er schon dafür gesorgt haben, sie in ihren Zusammenhang zu bringen, und gehörig zu verschmelzen. So aber hat er sie nur zu seinem eigenen Gebrauch aufgesetzt, und es bleibt uns nichts weiter übrig, als uns selbst eine mögliche Reihe von Vorstellungen zu denken, aus welcher dieser oder jener Satz hervorgegangen seyn möchte. Wo wir aber keinen befriedigenden Zusammenhang entdecken, da dürfen wir deshalb nicht gleich zu unbilligen Urtheilen fortschreiten.

Wir liefern hier noch einen Nachtrag zu den Beobachtungen und Nachrichten des Verfassers von und über sich selbst, der aus einer wiederholten, genauern Durchsicht der Tagebücher entstanden ist. Da es einmal bey diesen Nachrichten weder auf etwas Ganzes, noch auf eine bestimmte Ordnung abgesehen war, so ist es ver-

zeiulich, daß die erste Durchsicht nicht mit größerer Sorgfalt geschehen war, und wir erst jetzt mit dieser Nachlese kommen. Die erstern Nachrichten wären nicht minder fragmentarisch geblieben, wenn auch diese gleich damit verbunden worden wären; und die Lücken, die sich in jenen finden, werden durch diese nicht ausgefüllt. Indessen ist es immer ein schätzbarer Beytrag von Bemerkungen, die manche der zartesten Empfindungen ihres Urhebers enthüllen, und manchen seiner geheimsten Gedanken verrathen.

Vielleicht aber wird es Manchen fremden, hier nicht, wie im ersten Bande, eine Sammlung von Fragmenten zu finden. Sollte Lichtenberg, wird er denken, in dieser Periode weniger geschrieben, und nicht ebenfalls manchen Plan gemacht und auszuführen angefangen, aber noch unvollendet zurück-

gelassen haben? Hierauf läßt sich theils mit ja, theils mit nein antworten. Zuerst ist zu bemerken, daß gerade in diese Periode der größte Theil der Schriften fällt, die Lichtenberg bey seinem Leben selbst herausgegeben hat. Gegen das Ende der siebziger übernahm er den Göttingischen Calender, den er ununterbrochen bis an seinen Tod fortgesetzt hat. Im Jahr 1780 fing er in Verbindung mit Georg Forster die Herausgabe des Göttingischen Magazins an, das zwar nur wenige Jahre gedauert hat, aber doch eine Menge Aufsätze von seiner Hand enthält. Seit 1794 beschäftigte ihn die Erklärung der Hogarth'schen Kupferstiche, wovon das Publicum fünf Lieferungen durch ihn erhalten hat. Wäre es also wohl zu verwundern, wenn er außerdem keine anderen Pläne angefangen hätte; und ist es nicht besser, daß er uns, statt

Fragmente zu hinterlassen, lieber etwas Ganzes selbst gegeben hat?

Gleichwohl aber hatte er wirklich noch ein Paar Pläne, mit denen er sich viel beschäftigte, jedoch ohne die Arbeit auch nur so weit anzufangen, daß wir den Lesern einige Bruchstücke davon vorlegen könnten. Das Eine war ein physikalisches Compendium, wovon es hier der Ort nicht ist zu reden, und wovon wir dem Publicum zu einer andern Zeit Nachricht geben werden. Das Andere, das ganz eigentlich hierher gehört, war — ein Roman. Dieser scheint eine rechte Lieblingsidee von ihm gewesen zu seyn, denn er spricht sehr oft in seinen Tagebüchern davon, und hat sich eine Menge von Gedanken, Characterzügen, Situationen u. s. w. aufgeschrieben, die er darin ausführen und gebrauchen wollte. Sogar den Tag, wo er den Entschluß dazu faßte, hat er angemerkt; es war

den 7. October 1785, also über 13 Jahre vor seinem Tode. Im Allgemeinen sollten die Thorheiten und Mängel unsers Zeitalters den Gegenstand der Satyre darin ausmachen, und der Held desselben sollte ein doppelter Prinz (nämlich zwey zusammengewachsen, wie eine Mißgeburt) seyn, woraus, wie man denken kann, eine Menge lächerlicher und komischer Situationen entstanden wären. Aber Schade, daß von allem diesem nichts ausgearbeitet ist.

Noch früher scheint er die Idee gehabt zu haben, ein satyrisches Gedicht zu verfertigen. Denn in einer Stelle seines Tagebuchs, die viele Seiten vor jener vorher geht, in der er den Entschluß einen Roman zu schreiben anmerkt, heißt es:

“Gegenstände der Satyre in meinem Gedicht: Moden und Trachten, schlechtes Theater, ausländisches Recht,

Mangel an Ehrerbietung gegen die Alten, Pflagma der Justiz-Pflege, Affectation der Studenten, Kriechen der Professoren vor reichen Studenten, Freßerey, Zwangs-Ehen, Unehelichkeit der Kinder außer der Ehe, Mesalliance, Empfindeley, Romane, Mondmanie, geringsügige Ursachen der Kriege, Soldaten, schlechte Heerstraßen, Hazardspiele, Vergessung der ursprünglichen Gleichheit, Titelprunk in den Zeitungen, Canonisationen, Unwissenheit der Klöster, Möncherey, ausschließende Rechte des Adels zu höheren Aemtern, Anglomanie in den Gärten, Inquisition, Aberglaube des Pöbels."

Von dem Gebichte selbst aber ist nicht eine Zeile zu finden.

Von den physiognomischen Missions-Berichten, wodon ein kleines Fragmente unter den physiogno-

mischen und pathognomischen Bemerkungen vorkommt, ist auch nichts weiter in den hinterlassenen Papieren befindlich, und so war es der Mühe nicht werth, um dieses kleinen Stück's willen eine besondere Rubrik zu machen, daher wir es den physiognomischen Bemerkungen beygefügt haben.

Uebrigens wünschen wir, daß dieses Bändchen den Lesern keine geringere Unterhaltung, als das erstere, gewähren, und eine eben so günstige Aufnahme finden möge.

Gotha im August 1800.

Die Herausgeber.